Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und

Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 90 (1912)

Artikel: Die Geschichte der Stadt Basel von der Trennung des Kantons bis zur

neuen Bundesverfassung: 1833-1848: erster Teil

Autor: Burckhardt, Paul

Kapitel: Geselligkeit und Feste

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006953

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gleiten. In der Reitbahn im Rlingental produzierten sich die Schwestern Werthermann als gymnastische Rünstlerinnen; ihr Knalleffekt war die Luftreise auf der feurigen Windmühle, die, ohne das Publikum durch Rauch zu beläftigen, vor fich gehen follte. Berühmte Akrobaten wie die Familie Anie gaftierten im Theater. Ein Menageriebesitzer führte einmal den Augen eines E. Publikums von Basel eine Indianerin aus den Wälbern Brafiliens vor mit ber beruhigenden Unfündigung: "Tedermann tann sie seben; nichts verlett den Anstand." Schon edler waren die Genüffe, die etwa das "Rabinet der Zaubergemälde" auf der Rheinbrücke bot oder ein "Diaphanorama" mit Schweizerlandschaften, das im Rafino zu besichtigen war. Im Januar 1837 hatte eine Gefellschaft von Jugendfreunden auf der Safranzunft ein Marionettentheater eingerichtet. Da gab es romantische Schauspiele wie "Umedes von Theffalien" ober moralische wie "Der ungeratene Raufmannssohn von Antwerpen" u. a. zu sehen. Söhere wiffenschaftliche Erbauung versprach zu der Zeit, da der Sallensche Romet fichtbar wurde, im Ottober 1835, der prattische Optifus 3. Obrecht, seines Zeichens sonst Rammacher. Er hatte auf dem Dachgeschoß seines Sauses eine Sternwarte errichtet, von der aus das Publikum durch seine Gläser den koloffalischen Schweif des prachtvollen Gestirnkörpers beobachten konnte. Und zwar hatte er dies Opfer gebracht, "ohne großes Gepränge zu machen und von aller gewiffen fremden Windbeutelei entfernt, in seinem Innern aber von optischer Runft erfüllt." Die Besichtigung war "so viel als ohnentgeltlich, ohne jedoch gütige Sonorare von hohen Serrschaften auszuschlagen".

Gefelligkeit und Feste. Nach dem Urteil von Fremden war Basel in den dreißiger Jahren eine wenig gesellige Stadt; besonders die Reichen, hieß es, lebten einfach und zurückgezogen. In der Tat, außer den Sonntagskonzerten, den privaten musikalischen Vereinigungen, den Familientagen und einigen Bällen gab es während der Saison wenig größere gesellige Veranftaltungen. Diese Zurückgezogenheit, die von der glänzenden Lebensweise der vornehmen Basler Welt im 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts bedeutend abstach, war auch durch den politischen Druck mitverschuldet. Doch an anspruchsloser, fröhlicher Geselligkeit fehlte es den Baslern auch jest nicht. Un den Sonntagen spazierten oder fuhren Taufende nach den Dörfern der Umgebung; auch die landschaftlichen Wirtshäuser bekamen wenige Jahre nach der Trennung wieder ihre Baster Gäfte zu sehen, nachdem diese einige Zeit die badische Nachbarschaft bevorzugt hatten. In manchen Sommerabenden versammelten fich fröhliche Gesellschaften in ben einfachen Landhäufern por ben Toren zu Musik und Spiel, bis ber leibige Torschluß ein allzu frühes Ende gebot. Der Mehrzahl der Serren verschaffte allabendlich das "Rämmerlein" oder die Lesegesellschaft ein unentbehrliches Behagen. Seit 1832 diente das herrlich am Rhein gelegene Gebäude den etwa 700 Mitgliedern und Abonnenten der Lefegefellschaft und ebenso den Teilnehmern der Rasinogesellschaft als willkommenes Lokal; hier fanden die einen wissenschaftliche und litterarische Belehrung, die andern Befriedigung der Neugierde und gemütliche Serrengesellschaft. Seit 1847 diente das Rasino auch als Börse. Die Lesegesellschaft war ein Bildungsverein mit einer Mitgliederzahl, die damals keine ähnliche schweizerische Gesellschaft erreichte; die reichhaltige Bibliothek zählte in den vierziger Jahren etwa 30,000 Bände; wissenschaftliche Fachzeitschriften wurden in Berbindung mit den gelehrten Gesellschaften gehalten; neu angelegt war die bedeutende Vaterländische Bibliothek. Auf der Lesegesellschaft wurde auch im Serbst 1839 als etwas ganz Neues von höchstem Interesse das erste Daguerresche Lichtbild ausgestellt, das die Basler zu sehen bekamen.

Die Lesegesellschaft diente auch der politischen Belehrung durch die ca. 80 aufgelegten Zeitungen; es waren meist schweizerische; unter den ausländischen waren die französischen zahlreicher als die deutschen. Viel begehrt war das basellandschaftliche Volksblatt, das an schamloser Gemeinheit seinesgleichen suchte. Viele giftige Einsendungen, die städtische Personen und Verhältnisse betrasen, kamen von Vasel selbst; als die Lesegesellschaft im Sommer 1841 das Vlatt nicht mehr auslegte, gewann es sosort eine große Zahl Albonnenten; nur pflegten es viele Serrschaften auf den Namen ihrer Dienstdoten zu abonnieren. Ein erbitterter Journalist nannte start übertreibend das Vlatt die unentbehrliche Würze der Gastwirte, ja den Varometer baslerischer Vildung. Es gab allerdings manche Vasler Serren von sonst korrekter Kaltung, die sich damals an den politischen Standalblättern wie an Eugen Sues Sensationseromanen höchlich ergößten.

Das Wirtshausleben nahm besonders in den vierziger Jahren gewaltig zu; dies hing nicht nur mit der stärkeren Vergnügungssucht zusammen, über die in den Zeitungen etwa geklagt wurde, sondern auch mit dem Anwachsen der politischen Aufregung unter den Vewohnern; bald gab es nicht nur ausgesprochene Ständez, sondern auch Parteiwirtshäuser und Casés. Die strengen Sittengesese waren bereits durchlöchert. Wehmütig schildert der Volksbote, wie es an einem Meßsonntagabend des Jahres 1846 auf dem Varfüßerplase aussehe: "Dort ist das Theater erleuchtet, und im Kasino strahlt es hell; auf dem Plat ist ein Gedränge und schallende Musik aus allen Vuden; in allen Kneipen helles Licht und Kopf an Kopf. Vor wenigen Jahren noch wäre das alles, auch während der Messe, etwas Unerhörtes gewesen!"

Über die sittlichen Gefahren, die die Fastnacht mit sich brachte, wurde in den dreisiger Jahren oft geklagt. 1837 trat ein Verein christlich gesinnter Vürger zusammen und ließ öffentliche Listen auslegen, auf denen sich die Gegner der Fastnacht mit Namensunterschrift verpflichten sollten, selbst mit ihren Familien an den Fastnachtsvergnügungen
nicht teilzunehmen und auch auf die Personen, die außerhalb des häuslichen Kreises bei
ihnen in Lohn und Arbeit ständen, im gleichen Sinne einzuwirken und ihre Freizeit auf
andere Tage zu verlegen. Aber es waren zu wenig Unterschriften zu bekommen.

Die Fastnachtszüge waren meist harmloser Natur; die ersten Schnikelbänke sollen um das Jahr 1840 unter der Linde am Bäumlein abgesungen worden sein. Neu war damals auch die Organisation von Kinderzügen, die von einer Gesellschaft von Sausvätern ausgegangen war. 1841 und 1843 bewegte sich je ein gewaltiger Jug von 800 oder mehr Kindern, in verschiedene kostümierte Gruppen gegliedert, durch die Straßen; die Zünste hatten ihre Fahnen und die drei E. Gesellschaften, doch nicht ohne Schwierigkeiten, ihre drei "Tiere" geliehen. Die Organisation scheint auf die Erwachsenen vorbildlich gewirkt zu haben; denn im Jahr 1844 gab es einen großartig ausgestatteten Chinesenzug zu sehen, eine Erinnerung an den vor kurzem beendigten Krieg zwischen England und China.

Vom Jahr 1840 an feierte das bisher als festarm gescholtene Basel ein großes Volksfest nach dem andern. Das schweizerische Musikfest ist schon erwähnt worden. 21m 24. Juni 1840 murde das Jubilaum der Erfindung der Buchdruckerkunft feierlich begangen. Um Festzug nahmen nicht nur alle gelehrten Rörperschaften, sondern auch alle Zünfte teil. Nach der kirchlichen Feier im gedrängt vollen Münster wurde das Festmahl wegen der Menge der Teilnehmer in zwei Lokalen abgehalten, im Rafino und zu Safran. Die zahlreichen poetischen Trinksprüche wurden sofort von zwei vor ben Eingangspforten aufgeftellten Preffen gedruckt, damit fich einmal die Geheimniffe der gepriesenen Runft vor aller Augen enthüllten. Eine Sammlung von Festgedichten in den verschiedensten Sprachen und eine hiftorische Festschrift sind noch heute Zeugen des geiftig vornehmen Charakters jenes Tages. Aber es war zugleich auch ein Bürgerfest. Die beiben Versammlungen zu Safran und im Rasino machten einander freundschaftliche Besuche, und hier in den drückend heißen Galen wie draußen beim abendlichen Fackelzug verlor fich jede Steifheit und die Standesschranken fielen. Die Polizei war nicht aufgeboten worden und das freie und treue Volk wußte das edle Zutrauen der volkstümlichen Regierung zu schäßen. Bürger aller Rlaffen drückten sich die Sände und fanden Worte, um ihre Gefühle auszudrücken. Die Söhern zogen die Niedern vertraulich an sich und die Niedern wußten das Vertrauen durch wohlanständige Mäßigung zu ehren. Go erzählt uns die Basler Zeitung und fügt hinzu: "Wie meinft du aber, o Bafel, wenn du öfter folche Feste feiertest? Burde das nicht dazu beitragen, den Gemeinfinn zu heben, wahres Bürgertum zu pflegen und einem trennenden, Mißtrauen erweckenden Geift der Ausschließung völlig ein Ende machen?"

Bekanntlich sind solche Feste in Basel immer selten gewesen; damals aber folgten zwei rasch auseinander. Der gleiche Verein, der die Rinderzüge an der Fastnacht arrangiert hatte, brachte am 5. und 6. Juli 1841 ein Jugendsest schler noch keines abgehalten worden war und auch seither keines mehr geseiert worden ist. Im Jahre 1824 hatte die Gemeinnütige Gesellschaft am St. Jakobstag ein Jugendsest veranstaltet; seither war mit Sinweisung auf die andern Schweizer-

städte mehrmals eine Wiederholung angeregt worden, aber man hatte die Organisation einer so großen Masse von Kindern gescheut. Run zeigte sich aber, daß alles vortrefflich ging, wenn man wollte. Schon monatelang vorher hatten fich die Rinder gefreut und die freiwilligen Selfer und Selferinnen gearbeitet. Auf der Schüßenmatte wurde ein Triumphbogen errichtet, durch den man auf den Festspielplat gelangte. Sier erhob fich ein Blumentempel, in deffen Mitte die Bufte Peftalozzis ftand. Das Bild des großen Erziehers mochte damals für die Baster Jugend noch einen ftarken und unverbrauchten Reiz haben. Um Tag vor dem Fest, das auf einen Montag angefest war, ichliefen die itrengen Sonntagsgefese. Bürger aller Stände arbeiteten wie Taglöhner freiwillig an der Bollendung der Bauten mit; der Polizeipräfident selbst schlug mit der Art Pfähle zu einem Zelt ein. Am folgenden Morgen zogen die 1700 Rinder in harmonischer Gliederung durch die geschmückten Straßen nach dem Münfter; die Radetten marschierten voraus; dann folgten fünf große Abteilungen, mit weißen, grünen, gelben, blauen und roten Bändern nach Geschlecht und Alter versehen. Pfarrer Ründig hielt die Predigt und Sagenbachs Festlied erklang. Da ein furchtbarer Sturm und Regen losbrach, begann der zweite Teil des Festes erft am Dienstag nachmittag, verlief aber nun in ungeftörter Freude. 21m Albend mischten sich Tausende von Erwachsenen unter die glücklichen Scharen, und noch einmal verschwanden Standesunterschiede und politische Gegnerschaft vor der gemeinsamen Freude an der Rinderwelt. Noch mehrere Male in den vierziger Jahren wurden Jugendfeste abgehalten, aber keines kam dem ersten gleich.

Das große eidgenössische Schütenfest von 1844, dem die Säkularfeier der Schlacht von St. Jakob voranging, gehört feinem Charakter und feinen Wirkungen nach zur Darstellung der politischen Geschichte. Sier sei zum Schluß nur noch das schöne Fest erwähnt, das das gaftliche Bafel den deutschen Schulmannern und Philologen wenige Wochen vor dem Beginn des Conderbundstrieges gab. Gelehrte mit berühmtem Namen waren erschienen und teilten sich mit den Baslern in die wissenschaftliche Aufgabe der Tagung. Um Bankett pries 21. E. Fröhlich den anwesenden Uhland als den Meister in der Runft der Verjüngung; denn er versetze uns wieder in die Jugendzeit, da wir seine Lieder gesungen, und unter allgemeinem Jubel stimmte Fröhlich an: "Ich hatt' einen Rameraden." Uhland dankte und sprach von den alten Volksliedern und von Bafels Berdienften um die Berbreitung der deutschen Lieder. Was den 200 Teilnehmern an musikalischen, fünftlerischen und geselligen Freuden geboten wurde, veranlaßte einen Seidelberger Professor zu der Erklärung, feit 10 Jahren habe die Versammlung von Fürsten und Städten manches Freundliche erfahren; aber unter allen stehe die Stadt Basel obenan, diese Stadt, die so viel Treffliches schaffe, ohne es auf dem lauten Markt zu rühmen.